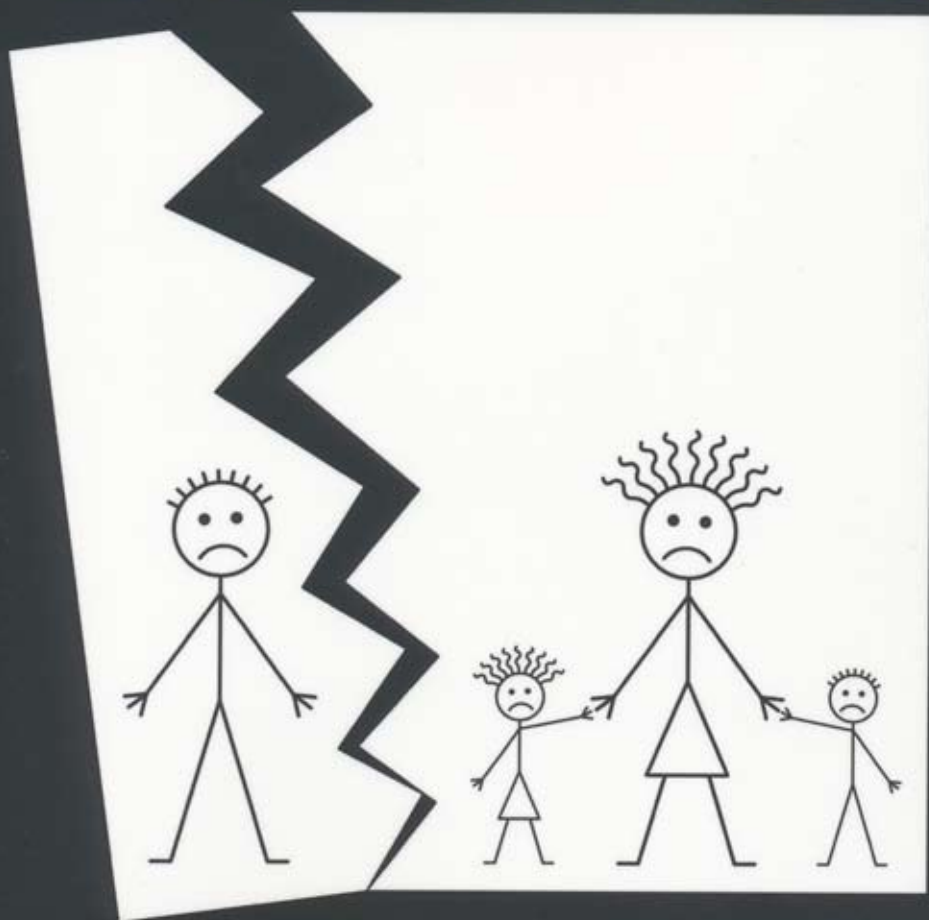


Emil Becker

# KINDERKRIEG



Ein Vater sucht Gerechtigkeit

R. G. FISCHER  
INTERBOOK<sub>5</sub>

**Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer Verlag

Emil Becker

# Kinderkrieg

Ein Vater sucht Gerechtigkeit

R.G.FISCHER  
INTERBOOKS

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

FM 2 CL

© 2012 by author

Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main

Alle Rechte vorbehalten

Titelbild: Barry Barnes © [www.fotolia.com](http://www.fotolia.com)

Schriftart: Times

Herstellung: RGFC / NL

Printed in Germany

ISBN 978-3-8301-1497-0

## Vorwort

Es war einmal ... So beginnen die meisten Märchen. Sie haben etwas Geheimnisvolles, Mystisches und Zaubenhaftes an sich und doch findet man in ihnen immer wieder Parallelen zu realen Ereignissen.

Märchen gehen immer gut aus. Das Gute siegt am Schluss und das Böse muss leider erkennen, dass es doch nicht so gut ist, böse zu sein, weil man dabei jedes Mal verliert.

Meine Geschichte klingt im Grunde genommen auch wie ein Märchen. Nur mit dem Unterschied, dass die Geschichte bittere und traurige Realität ist und bis zum heutigen Tage noch kein gutes Ende genommen hat. Es ist eine Geschichte, die Millionen Männern auf der ganzen Welt schon passiert ist – und jeden Tag finden sich neue Opfer! Es ist ein verzweifelter Kampf gegen die Frau, das sogenannte »schwache Geschlecht«. Aber vor allem ist es ein verbissener und fast aussichtsloser Rechtsstreit gegen die Windmühlen staatlicher Bürokratie, gegen die Ungerechtigkeiten eines Rechtsstaates, der Gleichheit und Gerechtigkeit predigt, dem aber in keiner Weise gerecht wird.

Gleichzeitig soll die Geschichte aber auch Mut machen. Hoffnungslosigkeit weicht dann Zuversicht, Verzweiflung führt zu Glauben und Hoffnung.

Es ist die Geschichte von einem verzweifelten Vater, der um seine beiden Kinder kämpft, nachdem ihn seine langjährige Partnerin – mit der er nicht verheiratet war – verlassen hat und, wie es in unserem Land Gepflogenheit ist und juristisch vollkommen in Ordnung zu sein scheint, die beiden gemeinsamen Kinder mit zu sich genommen hat. Den Vater braucht man in so einem Fall selbstverständlich nicht zu fragen. Schließlich ist er nur der »Erzeuger«

und hat sonst keinerlei Rechte. Würde umgekehrt ein Vater der Mutter »ihre« Kinder »wegnehmen« und mit ihnen an einen anderen Ort ziehen, hätte er sofort die Polizei am Hals und müsste sich wegen Kindesentführung verantworten.

Wie ist es zu erklären, dass man als unverheirateter Vater nach der Geburt seines eigenen Kindes nicht automatisch das Sorgerecht für dieses Kind erhält, wie es der ebenfalls unverheirateten Mutter als Selbstverständlichkeit zusteht? Schon hier ist man der Willkür und Gnade der Mutter ausgeliefert, die zu diesem Zeitpunkt bereits bestimmen kann, ob der Mann als Vater akzeptiert wird oder nicht.

Menschen, die anderen Menschen unsägliches Leid zufügen, werden zu Recht aus dem Verkehr gezogen und von Gesetzes wegen zu einer dem Strafmaß entsprechenden Haftstrafe verurteilt. Mütter hingegen, die ihren Männern oder Exehemännern ihre eigenen Kinder vorenthalten, ganz wegnehmen oder die Kinder als Druckmittel einsetzen, kommen dagegen ungeschoren davon. Gegen diese sogenannte »psychische Vergewaltigung« gibt es noch kein adäquates Gesetz und deshalb wird sie von Frauen so gerne praktiziert. Den Expartner mürbe machen, am langen Arm verhungern lassen. Die Kinder werden als persönliches Eigentum der Mutter angesehen und sind diesen Machtspielen hilflos ausgeliefert. Sie sind emotional hin- und hergerissen, können noch nicht zwischen der Opferrolle des Vaters und der Täterrolle der Mutter unterscheiden und kommen so nicht selten in starke Gewissenskonflikte. Die Liebe zu beiden Elternteilen ist in der Regel gleichgewichtig verteilt. Die Mutter verlangt von nun an, dass sie sich eindeutig zu ihr bekennen und ihren Vater als Feind betrachten sollen. Nur sie ist noch ihrer Liebe würdig. Der Vater, ob schuldig oder unschuldig in diese Lage geraten, muss akzeptieren, dass er die Rechte an seinen Kindern verwirkt hat.

Vor vielen Jahren haben die Frauen das Recht auf Gleichberechtigung und Gleichstellung in unserer Gesellschaft gefordert und es nach zähem Ringen auch bekommen. Warum soll eine Frau im

Berufsleben oder in anderen gesellschaftlichen Bereichen weniger Rechte haben als ein Mann? Warum in aller Welt gibt es aber für die Männer keine Gleichberechtigung, wenn es um die Rechte an ihren eigenen Kindern geht? Natürlich ist der Mann in den meisten Fällen voll berufstätig und für ein ausreichendes Familieneinkommen zuständig, während die Frau nach der Geburt zunächst einmal zu Hause bleibt, um einer zeitintensiven und nervenaufreibenden Tätigkeit mit ihrem Nachwuchs nachzugehen. Diese durchaus anspruchsvolle Beschäftigung wird im Übrigen auch noch sehr schlecht entlohnt! Deshalb streben die meisten Frauen danach, nach einiger Zeit wieder in ihren Beruf zurückzukehren, um in ihren mittlerweile doch sehr eintönig gewordenen Alltag wieder etwas Abwechslung zu bringen. Dies ist durchaus begrüßenswert und bessert zudem die meist strapazierte Haushaltskasse ein wenig auf.

Doch ist es in der heutigen Zeit nicht so, dass gerade durch das Bild der neuen Vaterrolle in unserer Gesellschaft immer mehr Väter durchaus bereit sind, mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen und dafür auch zunehmend mehr Verantwortung übernehmen wollen? Die gesetzlichen Regelungen zur Elternzeit gibt den Vätern ja die Möglichkeit, sich direkt in die Erziehung und die Belange ihrer Kinder »einzumischen«. Allerdings wird das oft von vielen Müttern – auch in noch funktionierenden Partnerschaften oder Ehen – nicht akzeptiert; der Vater wird als »Störenfried« empfunden. Wenn die im Zuge der Emanzipation geäußerte Forderung der Frauen nach Gleichberechtigung ernst gemeint ist, so ist es im Grunde doch völlig selbstverständlich und durchaus legitim, wenn Männer im Hinblick auf die Erziehung ihrer Kinder ebenfalls Gleichberechtigung einfordern.

Gleiches Recht für alle!

Wenn man sich als Vater zu sehr in die Erziehung seiner eigenen Kinder einmischt, wenn man sich sogar erdreistet, sich über Gebühr um seine Kinder zu kümmern, sich mit ihnen abzugeben, hat die Mutter Angst, dass »ihre« Kinder eine von ihr nicht

gewünschte intensivere Bindung zu ihrem Vater aufbauen könnten. Macht man sich als Vater gar Sorgen um die Gesundheit bzw. medizinische Versorgung seiner Kinder, wird man nicht nur von der Mutter, sondern auch von den Kinderärzten als Unruhestifter oder Hypochonder dargestellt. Einmischung ist schlicht und einfach nicht gewünscht! Allein die Mutter ist für diese Dinge verantwortlich, unabhängig davon, welche Einstellung sie dazu hat und wie sie »tickt« und ob das Ganze für die Kinder überhaupt gut und ihrer Gesundheit zuträglich ist.

Es geschieht ja alles nur zum Wohle der Kinder!

Darum mein Appell: Väter aller Länder, vereinigt euch! Kämpft um eure Kinder und um eure Rechte. Die dazugehörigen Pflichten müsst ihr schließlich auch erfüllen. Die Frauen, die bestimmte »Zermürbungstaktiken« anwenden, rechnen mit eurer Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit und schlussendlich mit eurer Resignation. Dieser Kampf ist nervenaufreibend, langwierig und wirkt sich auf die Psyche aus. Man wird unzufrieden, mürrisch und ist leicht reizbar. Man kann sich nicht mehr konzentrieren, ist nicht mehr belastbar und lässt Kollegen oder Kunden die Unzufriedenheit und nervliche Anspannung spüren. Dies hat nicht selten gravierende Auswirkungen auf die weitere berufliche Entwicklung. Oder man sieht sich ständigen Diskussionen mit Vorgesetzten ausgesetzt. Diskussionen, in denen man sich in regelmäßigen Abständen irgendwelche Rechtfertigungen überlegen muss. Nicht selten kommt es in diesen Situationen zu derart starken seelischen Anspannungen und Belastungen, die in manchen Fällen sogar zu einem kompletten Blackout führen können. Wenn Männer dann, getrieben von Hass-, Wut- und Rachegefühlen, ihre Exfrauen beschimpfen, bedrohen oder ihnen gar körperliche Gewalt antun, ist das zwar nicht besonders förderlich im Hinblick auf die Umgangsrechte mit ihren Kindern, aber in der aktuellen Situation durchaus nachvollziehbar. Ich habe für diese Väter volles Verständnis und kann deren Verzweiflung verstehen.

Auch ich habe am Anfang der Trennung, ausgelöst durch immer wiederkehrende Provokationen meiner ehemaligen Partnerin, durch bestimmte Äußerungen, teilweise auch Beschimpfungen und Beleidigungen, versucht, sie einzuschüchtern. Ich wollte dadurch erreichen, dass ich meine Kinder öfter sehen kann. Genau das Gegenteil davon ist eingetroffen. Nur durch äußerste Selbstbeherrschung und strenge Disziplin gegenüber den Anfeindungen der Expartnerin ist es möglich, über den Dingen zu stehen, sich selbst und seine Nerven nicht unnötig zu strapazieren. Aber nicht jeder hat die Kraft und die Willensstärke, das umzusetzen. Frauen spüren das und versuchen durch gezielte Provokationen, Väter zu reizen und indirekt zu solchen Reaktionen zu animieren und herauszufordern. Dadurch erlangen sie endgültig den »schlagkräftigen« Beweis, dass sich der Vater am besten von seinen Kindern fernzuhalten hat und für deren gesunde Entwicklung – im Gegensatz zur Mutter selbstverständlich – absolut ungeeignet ist.

Ich will damit nicht behaupten, dass es bei Trennungen immer so abläuft. Es gibt sicherlich auch positive Beispiele, bei denen Väter und Mütter nach ihrer Trennung nachhaltig bewiesen haben, dass der Vater als vollwertiges Familienmitglied anerkannt und angesehen wird, der sich durchaus in die Erziehung und andere für die Entwicklung der Kinder relevante Fragen einbringen kann, Verantwortung übernehmen darf und gemeinsam mit der Mutter bestimmte Entscheidungen trifft, die auch von ihr akzeptiert werden. Gerade das ist für die Psyche und Stabilität der Kinder wichtig. Kinder müssen spüren, dass beide Eltern trotz der Trennung für sie da sind und gemeinsam an einem Strang ziehen. Auch wenn sich die Eltern nicht mehr verstehen und auseinandergelebt haben, so sind sie doch beide ihr Leben lang die Eltern ihrer gemeinsamen Kinder. Sie sind für ihre Kinder und deren Weg ins Leben verantwortlich. Wer das als Mutter verinnerlicht und verstanden hat und dementsprechend handelt, kann seinen Kindern kein größeres Glücksgefühl vermitteln und ihnen viele Belastungen und eine Menge Stress ersparen. Diese Mütter erweisen sich als die wahren Mütter. Ein derart konsequentes Verhalten ist für

die Psyche und die Stabilität der Kinder viel wichtiger als der Versuch, eine Partnerschaft, die ohnehin zum Scheitern verurteilt ist, künstlich am Leben zu erhalten. Dadurch führt man den Kindern nur vor Augen, dass man ohne Streit nicht mehr auskommen kann. In solchen Beziehungen leiden Kinder noch viel mehr. Dann zieht man lieber einen sauberen Schlussstrich und versucht, sich den Kindern zuliebe vernünftig zu arrangieren.

So ein Verhalten ist in der heutigen Zeit umso wichtiger, da der Werteverfall in unserer Gesellschaft immer stärker voranschreitet, die Scheidungsrate Jahr für Jahr in beängstigendem Ausmaße zunimmt und immer mehr sogenannte »Patchworkfamilien« entstehen.

Dieses Buch soll auf eben diese Missstände aufmerksam machen und Leserinnen und Leser für die mit einer Trennung verbundenen Probleme sensibilisieren. Es ist nicht nur für »gebeutelte« und leidende Väter geschrieben, sondern auch für alle Mütter, die sich darin wiederentdecken und Denkanstöße suchen, wie man sich bei Trennungen auf gar keinen Fall verhalten sollte. Vielleicht trägt dieses Buch auch dazu bei, dass man sein eigenes Verhalten überdenkt und gegebenenfalls ändert. **Ihre Kinder werden es Ihnen danken!**

Alle in diesem Buch vorkommenden Personen und sämtliche Namen wurden aus Gründen der Sicherheit und Diskretion geändert. Jede Ähnlichkeit mit lebenden Personen ist daher rein zufällig. Auch bestimmte Handlungsabläufe, Geschehnisse sowie Ähnlichkeiten in der Wiedergabe sämtlicher Jugendamts-, Anwalts- und Gerichtsschreiben entsprechen ausschließlich dem Zufall. Sollten sich durch dieses Buch trotzdem Personen angesprochen, angegriffen oder verletzt fühlen, so ist auch dies rein zufällig und ohne böse Absicht geschehen.

*15. Mai 2006*

Schließlich war der Zeitpunkt des Auszugs gekommen. Paula hatte mit Bedacht einen Tag ausgewählt, an dem ich länger arbeiten musste. Die letzten Tage davor waren für mich die schlimmsten. Ich saß jeden Tag am Bett meiner Kinder, schaute sie lange und eindringlich an und war mir im Klaren darüber, dass es demnächst vorbei sein würde. Ich wollte diese Bilder, die nie mehr so sein würden wie jetzt, in meinem Gedächtnis und in meinem Herzen so fest verankern, dass ich sie niemals vergessen würde. Ich konnte an diesen Abenden meine Tränen nie zurückhalten und war unsagbar traurig. Juliane und Ronja versuchten zwar immer, mich zu trösten, aber ich war einfach zu verzweifelt. Vor allem Ronja verstand noch nicht richtig, dass jetzt bald alles anders werden würde.

Den letzten Tag mit meinen Kindern erlebte ich wie in Trance. Es war für mich immer noch nicht vorstellbar, dass sie morgen nicht mehr bei mir wohnen würden. Obwohl sie es bestimmt auch spürten, spielten sie ungezwungen im Garten. Einige Kinder aus der Nachbarschaft waren auch da und es wäre eigentlich ein ganz normaler und unbeschwerter Tag gewesen, wenn nicht dieses Damoklesschwert über uns geschwebt hätte. An diesem Abend wollte ich mich gar nicht von ihnen trennen. Erst von der Müdigkeit übermannt, ging ich irgendwann zu Bett.

Ich schlief sehr schlecht und hatte Alpträume. Am nächsten Morgen, Juliane und Ronja schliefen noch, küsste ich beide ein letztes Mal und fuhr mit Tränen in den Augen zur Arbeit. In Gedanken sah ich beide unter der Haustüre stehen, um mir zuzuwinken, wie sie es öfter getan hatten, wenn ich zur Arbeit fuhr und sie manchmal früher auf waren. Ich habe damals immer gehofft, dass sie anschließend wieder ins Haus zurückgehen und nicht auf die Straße laufen würden, da ihre Mutter zu dieser Zeit immer noch im Bett lag und sich nicht zu mir herunterbemühte. Sie stand erst auf und schaute nach ihren Kindern, wenn sie ganz sicher war, dass ich auch wirklich weggefahren war.

Den ganzen Tag konnte ich mich verständlicherweise überhaupt nicht auf meine Arbeit konzentrieren. Ich musste die ganze Zeit über daran denken, dass jetzt gerade irgendwelche Bekannte von Paula in meinem Haus herumsprangen, die Kinderzimmer leer räumten und mir lieb gewordene Sachen, die den Kindern gehörten, mitnahmen. An Paulas Hausstaat verschwendete ich keinen Gedanken. Sie hatte sowieso nicht allzu viel besessen und das meiste ohnehin schon vorher weggebracht. Im Grunde ist sie nie richtig bei mir eingezogen.

Mit einem mulmigen Gefühl in der Magengegend fuhr ich abends nach Hause. Vielleicht hatte Paula es sich doch anders überlegt? Vielleicht war alles noch wie vorher? Oder es handelte sich nur um einen bösen Traum, aus dem ich hoffentlich bald aufwachen würde. Aber nichts von alldem erfüllte sich. Als ich die Haustüre aufschloss, hörte ich keine heiß geliebten Kinderstimmen, und es kam mir auch niemand entgegengerannt, der mir um den Hals fällt und sich riesig freut, dass ich endlich daheim bin. Eine bedrückende Stille umfing mich. Ein Hauch von Einsamkeit und Verlassenheit machte mich wehmütig und melancholisch. In beiden Kinderzimmern herrschte gähnende Leere. Paula hatte alles – wirklich alles – was den Kindern an Spielsachen, Stofftieren, Büchern, Kassetten, CDs, Kleidern und dergleichen gehörte, mitgenommen und mir nichts, aber auch gar nichts dagelassen, obwohl ich sie darum gebeten hatte. Es war bedrückend, frustrierend, schauerhaft, beinahe schon zum Fürchten. Ich musste die Kinderzimmer verlassen, ansonsten hätte ich wahrscheinlich zu meinem gerade einsetzenden Weinkrampf auch noch einen Schreikrampf bekommen. Als ich den Wohnbereich betrat, waren zwar auch dort bestimmte Dinge, die den Kindern gehörten und mit denen sie hier gespielt hatten, nicht mehr da, aber die Unordnung, die Paula vorher bereits jeden Tag fabriziert hatte, war nicht beseitigt. Beinahe schon mechanisch und wie in Trance ging ich durch alle Zimmer und begann, das übrig gebliebene Chaos der vergangenen eineinhalb Jahre zu beseitigen. Danach ging es mir zumindest etwas besser.

Von meinen Verwandten und Bekannten habe ich keine allzu große Unterstützung in der Vergangenheit, speziell in dieser für mich sehr schwierigen Phase, erfahren, was sich bis in die heutige Zeit nicht geändert hat. Einzig meine Mutter hatte auf meinen Anrufbeantworter gesprochen, dass ich bei ihr vorbeikommen könnte, wenn ich jemanden zum Reden brauchte oder anderweitige Probleme bekommen würde. Darüber habe ich mich sehr gefreut.

Paula hatte einen kurzen Brief dagelassen, in dem sie mir schrieb, dass sie jetzt umgezogen seien (keiner hätte dies gedacht!). Sie würde ein paar Spielsachen, die sie mir als Erinnerung versprochen hatte, den Kindern gelegentlich mitgeben, da ihre Helfer alles eingepackt hätten. Wenn ich etwas vermissen würde, sollte ich einfach Bescheid sagen. Sie würde im Laufe des Tages noch ein Handy bekommen, dessen Nummer sie mir dann mitteilen würde.

Als ich den Briefkasten öffnete, fand ich unter all der anderen Post selbst gemalte Bilder von Juliane und Ronja. Mir kamen schon wieder die Tränen. Jetzt war ich endgültig allein und ich fühlte mich sehr, sehr einsam.



# 1. Kapitel

Es begann eigentlich ganz harmlos. Ich, auf den Namen Emil getauft, hatte gerade eine schwierige und in dieser Dimension noch nie erlebte Lebenskrise hinter mir, verbunden mit schwersten Depressionen, ausgelöst durch einen an sich normalen und von vielen schon vollzogenen beruflichen Wechsel. Nachdem ich nach einigen schlimmen Monaten, geprägt von Existenzangst und Unsicherheit wieder einen neuen Arbeitgeber gefunden hatte, bei dem ich mich sehr wohl fühlte und mich auch beruflich voll engagieren und weiterentwickeln konnte, lernte ich an meiner neuen Arbeitsstelle ein nettes Mädchen kennen, für das ich schnell viele Sympathien entwickelte. Dieses Gefühl beruhte wohl auf Gegenseitigkeit und die Folge war, dass wir uns Hals über Kopf ineinander verliebten und in relativ kurzer Zeit ein Paar wurden. Vielleicht war im Nachhinein betrachtet die Zeit doch zu kurz, um endgültig beurteilen zu können, ob wir wirklich zueinanderpassen und uns auch auf lange Sicht gut verstehen würden. Aber die Liebe geht oft seltsame Wege und fragt nicht nach langen oder kurzen Zeitspannen. Sie führt die Menschen einfach zusammen, unabhängig davon, was in der Zukunft passieren wird.

Die junge Frau, nennen wir sie Paula, hatte keine einfache Kindheit. Sie wuchs in einem Elternhaus auf, in dem der Vater der alles bestimmende Herrscher war. Seinen Anweisungen musste unbedingt Gehorsam geleistet werden und die gesamte Familie hatte sich ihm unterzuordnen. Er war ein Choleriker, der keinen Widerspruch duldete und der notfalls »besondere erzieherische Maßnahmen« anwendete, wenn es einer wagte, ihm, dem »Leitwolf«, zu widersprechen. Die Mutter hingegen war eine duckmäuserische »graue Maus«. Sie war von ihm abhängig, ordnete sich ihm komplett unter und wagte nicht, gegen ihn aufzubegehren. Ihre Aufgabe war es, die Kinder zu erziehen und für den gesamten Haushalt zu sorgen. Sonst hatte sie kaum Mitspracherechte. Sie

war gerade einmal 18 Jahre alt und somit selbst fast noch ein Kind, als sie mit Paulas ein Jahr älterem Bruder schwanger wurde. Die logische Folge dieser familiären Rollen- und Verhaltensmuster war, dass vor allem Paula versuchte, sich gegen ihren Vater aufzulehnen, und die direkte Konfrontation mit ihm suchte. Der Bruder hatte kein Selbstvertrauen und keinen Mut, was übrigens heute noch der Fall ist. Paulas jüngere Schwester kam erst auf die Welt, als Paula bereits 13 Jahre alt war. In dieser Zeit lernte sie wohl bereits, dass Männer nur Tyrannen und Psychopathen sein können, was sich auf ihre gesamte weitere Persönlichkeitsentwicklung auswirkte und sie bis heute prägt. Sie tat immer genau das Gegenteil, was ihr Vater von ihr verlangte, und forderte so seinen Jähzorn und seine Wutausbrüche durch diese gezielten Provokationen bewusst heraus.

An ihrem 18. Geburtstag zog sie schließlich von zu Hause aus und versuchte, ihr Leben auf eigene Beine zu stellen und neu zu ordnen. Dies gelang ihr allem Anschein nach recht gut. Sie baute sich einen eigenen Freundeskreis auf, der allerdings recht klein war. Sie beendete ihre kaufmännische Lehre erfolgreich und wurde in ein unbefristetes Arbeitsverhältnis übernommen. Die Kontakte zu ihrem Vater brachen komplett ab. Nur ihre Mutter und ihre kleine Schwester besuchte sie hin und wieder. Allerdings wagte sie das nur, wenn ihr Vater bei der Arbeit oder nicht zu Hause war.

Mit Beziehungen zu Männern hatte sie, wahrscheinlich bedingt durch die Erlebnisse im Elternhaus, nicht viel Glück. Sämtliche Partnerschaften hielten nie länger als drei Monate. Sie ging sogar so weit, über eine Kontaktanzeige eine männliche Person für eine Urlaubsreise zu suchen, weil sie nicht alleine fortfahren wollte und sich mit ihren Bekannten keine Möglichkeit ergeben hatte. Es hatten sich auf die Anzeige hin sogar Männer bei ihr gemeldet. Schlussendlich kam es dann so weit, dass sie sich mit ihrem »Urlaubs-Blind-Date« schon während des Fluges bezüglich des gemeinsamen Urlaubsprogrammes so zerstritt, dass die beiden sich bereits nach der Ankunft am Urlaubsort trennten und jeder seinen Urlaub für sich verbrachte.

Mit dieser Frau war ich nun zusammen und merkte von ihren Eigenarten und zum Teil etwas seltsamen Einstellungen zu bestimmten Dingen zunächst nichts. Dass sie eine Ratte als Haustier hielt, die sie zum Abendspaziergang durch ihren Pullover krabbeln ließ, fand ich zwar etwas befremdlich, störte mich aber zunächst nicht weiter daran. Vielleicht wurde es von mir auch verdrängt, wie es eben am Anfang einer Beziehung ist. Wenn man frisch verliebt ist, sieht man über solche Dinge ohnehin hinweg, schwebt auf rosaroten Wolken und sieht nur die positiven Seiten des neuen Partners. Diese waren durchaus vorhanden. Sie gefiel mir nicht nur wegen ihres Aussehens. Sie beeindruckte mich durch ihre Offenheit, Ehrlichkeit, Natürlichkeit, Zuverlässigkeit und vor allem durch ihre fast schon ansteckende Freundlichkeit. Sie hatte die Gabe, auf Menschen unbekümmert zuzugehen und ihnen geduldig zuzuhören. Das wirkte sich vor allem in ihrem Berufsleben positiv aus, denn sie war dadurch bei ihren Kunden sehr beliebt. Auch auf mich hatte sich diese besondere Ausstrahlung ausgewirkt. Ich war froh, nach meinem beruflichen Rückschlag in jenem Frühjahr und den daraus entstandenen katastrophalen Folgen, die mich meines Lebensmutes vollständig beraubt hatten, wieder eine Partnerin zu haben, bei der ich der Meinung war, dass wir ganz gut zusammenpassen würden, und mit der ich mir auch meine private Zukunft ganz gut vorstellen konnte.

Sie stellte mich relativ schnell ihren Eltern vor. Zu ihrem Vater hatte sie mittlerweile wieder ein besseres Verhältnis, was meiner Meinung nach auf ihre Beziehung zu mir zurückzuführen war. Ich hatte am Anfang nicht unbedingt einen negativen Eindruck von ihrem Vater, der sich in mir, bedingt durch die »Stories«, die sie mir anfangs erzählt hatte, manifestiert hatte. Ich habe zwar in der Zeit, in der Paula und ich zusammen waren – und das war immerhin ein Zeitraum von fast acht Jahren – nie mehr als zwei oder drei zusammenhängende Sätze mit ihm gesprochen, weil ich relativ schnell bemerkt habe, dass er immer recht haben wollte und keinen Widerspruch duldete. Doch diese Charaktereigenschaft konnte ich schon von meinem Vater. Es entstand bei mir aber zumindest der Eindruck, dass sich Paula und ihr Vater wieder besser

verstehen. Ich war froh und auch ein bisschen stolz darauf, dass der Grund dafür wohl auf unsere Beziehung zurückzuführen war. Ihr Vater blieb meistens nicht länger als eine halbe Stunde in unserer Gesellschaft. Dann zog er sich in sein »Arbeitszimmer« auf der Bühne des Wohnhauses zurück, in dem er angeblich auch des Öfteren und immer wieder über einen längeren Zeitraum hinweg die Nächte verbrachte. Ihre Mutter war ebenfalls sehr rührig und bemüht, den Eindruck einer funktionierenden Ehe zu erwecken. Paulas Bruder Joachim fand ich zunächst eigentlich recht nett, auch wenn er auf mich einen hektischen und unselbstständigen Eindruck machte, der wohl auch in seiner sehr schnellen Sprechweise zum Ausdruck kam. Er war gewissermaßen das genaue Gegenteil von Paula. Die jüngere Schwester Astrid war sehr stark auf Paula fixiert. Immer wenn wir Urlaub hatten und irgendetwas Gemeinsames unternehmen wollten, klügelte Paula verschiedene Freizeitaktivitäten für Astrid aus, die schließlich darin gipfelten, dass wir beide mit ihrer Schwester und ihrer Mutter etwas unternahmen. Paula fand nichts dabei und ich hatte das Gefühl, dass sie meine Unzufriedenheit über diesen Dauerzustand nicht verstehen konnte oder wollte.

Unseren ersten gemeinsamen Urlaub verbrachten wir im Jahr darauf in Südfrankreich. Wir hatten kein festes Reiseziel, sondern fuhren geradewegs ins Blaue. Wir beschlossen, dort, wo es uns gut gefallen würde, zu übernachten und auf diese Weise eine Rundreise durch ganz Südfrankreich zu unternehmen. Schon bei unserem ersten Zwischenstopp in Grenoble bemerkte ich ihre Unsicherheit, was alles Neue und Unbekannte betraf. Sie wollte nur in dem Hotel übernachten, in dem sie vor vielen Jahren einmal mit ihrer damaligen Freundes- und Motorradclique übernachtet hatte. Sie wollte zum Abendessen genau in dieselbe Pizzeria, in der sie auch damals gegessen hatten, weil ihr die Pizza dort so gut geschmeckt hatte. Alle anderen Restaurants waren ihr fremd und lösten in ihr ein Gefühl der Unsicherheit aus. Man könnte ja eine unliebsame Überraschung erleben. Jeden Abend bei der Suche nach einer Übernachtungsmöglichkeit bekam sie Panik und hatte regelrecht Angst davor, dass wir nicht rechtzeitig etwas

finden würden, obwohl ich jeden Tag ihr zuliebe ziemlich früh nach einer Pension oder einem Hotel Ausschau hielt und stets innerhalb relativ kurzer Zeit eine Übernachtungsmöglichkeit fand.

In dieser Zeit habe ich mir zum ersten Mal Gedanken darüber gemacht, ob wir wirklich zueinanderpassen oder ob es nicht doch für alle Beteiligten das Beste wäre, die »Reißleine zu ziehen«. Aber ich brachte nicht den Mut dazu auf. Seltsamerweise fühlte ich mich auch unserem gemeinsamen Arbeitgeber gegenüber verpflichtet, die Beziehung aufrechtzuerhalten, da er mich in einer Zeit der beruflichen Not eingestellt hatte. Ich hatte das Gefühl, dass mir die Trennung von Paula negativ angekreidet werden könnte. Außerdem wollte ich mir nicht eingestehen, dass unsere Beziehung bereits nach wenigen Monaten beendet sein könnte. Darüber hinaus hatte ich ein bisschen Angst davor, schon wieder gescheitert zu sein. Trotz Paulas seltsamer Anwandlungen, die ich eben erst kennengelernt hatte, wollte ich nicht zu früh aufgeben und nicht schon zu diesem Zeitpunkt die Flinte ins Korn werfen. Ich hielt mir immer ihre positiven Charaktereigenschaften vor Augen und redete mir ein, dass diese überwogen. Warum sollte ich eine Beziehung infrage stellen, nur weil Paula bei diesen Dingen nun einmal so reagiert. Wenn nicht noch mehr Negatives hinzukommen würde, könnte ich gut damit leben. Außerdem hat jeder Mensch seine Fehler und Eigenarten. Vielleicht bezog sich ihre Phobie ja nur auf den Urlaub? Im Alltag hatte ich dieses Verhalten von ihr noch nie wahrgenommen. Es soll ja viele Paare geben, die sich im normalen Alltag sehr gut verstehen, im Urlaub aber überhaupt nicht miteinander auskommen und aus diesem Grund getrennt Urlaub machen. Es ist durchaus vorstellbar, dass dies funktioniert, weil dadurch jeder seinen eigenen Interessen nachgehen kann, ohne dass es mit dem Partner zu einem Interessenkonflikt oder gar Streit kommt, und man nicht ständig Kompromisse eingehen muss, die eigentlich niemand möchte und die keinem etwas bringen.

Auch dieser Urlaub ging irgendwann zu Ende. Ich habe mir zwar noch einen verdorbenen Magen geholt, aber diesen Umstand auf Paulas Verhalten zu schieben, möchte ich mir nicht anmaßen. Allerdings kam es am Ende doch noch zu einem großen Krach. Wir wollten eigentlich noch einige Tage in Marseille verbringen. Paula teilte mir allerdings circa 50 Kilometer vor Marseille mit, dass sie nun doch keine Lust mehr auf eine Verlängerung unseres Urlaubes hätte und lieber nach Hause fahren würde. Da in solchen Situationen, in denen sie ihrem Vater glich, jede Diskussion mit ihr zwecklos war, drehte ich kommentarlos um, und wir fuhren die ganze Strecke bis nach Hause weitestgehend wortlos zurück. Dort angekommen war zunächst einmal ein paar Tage Sende-pause, bis sich jeder von uns von diesem Urlaub erholt hatte. Ich habe daraufhin mit Paulas bester Freundin Cordula gesprochen und ihr den Sachverhalt geschildert. Sie bestätigte mir, dass dies in früheren Urlaube[n] mit Paula auch schon vorgekommen und mit ein Grund gewesen sei, warum ihre früheren Beziehungen schon nach kurzer Zeit in die Brüche gingen. Das wäre ein typisches Verhaltensmuster von ihr. Sie sei es eben nicht gewohnt, Kompromisse zu schließen und sich an andere anzupassen oder deren Meinung zu tolerieren. Dies hänge zum einen mit den Geschehnissen in ihrem Elternhaus zusammen und zum anderen damit, dass sie beschlossen habe, alles für sich selbst zu regeln und zu entscheiden und keine andere Meinung zu dulden. Sie müsse so nur vor sich selbst Rechenschaft ablegen und könne ihre eigenen Entscheidungen auch dann akzeptieren, wenn sie falsch seien.

Trotz dieser Diskrepanzen, die unsere Beziehung belasteten, beschlossen wir zusammenzuziehen. Da ihre Wohnung mit 42 Quadratmetern für uns beide zu klein war, gab es nur die Möglichkeit, gemeinsam in meine größere Wohnung zu ziehen, was sie letztendlich auch eingesehen hat. Den genauen Termin sowie die Modalitäten des Umzugs hatten wir noch nicht besprochen. Als ich im November dieses Jahres auf dem Rathaus meinen Personalausweis verlängern ließ, hörte ich im angrenzenden Zimmer eine mir bekannte Stimme. Als ich mich vorsichtig näherte, sah

ich Paula, die sich gerade ummeldete, ohne mit mir vorher darüber gesprochen zu haben. Als ich sie daheim darauf ansprach, sagte sie nur, dass wir uns doch schon darüber unterhalten hätten und sie mich damit überraschen wollte. Auch diese Sache hat sie wieder in Eigenregie durchgezogen.